

gemildert, Fahnen wehten von den Galerien, und vor dem mit grünem Laube verdeckten Orchester erhob sich eine festlich geschmückte Rednerbühne. An der durch die ganze Stirnseite des Saales gehenden Ehrenafel hatte der Vorstand mit seinen Gästen Platz genommen. Herr A. Kröner saß zwischen dem Herrn Generallieutenant von Tschirschky und dem Rector magnificus Herrn Geheimrat Professor Dr. Zirkel. An derselben Tafel bemerkten wir den Dichter Wilhelm Jordan, Herrn Hofrat von Gottschall, Herrn Professor Dr. Fr. Zarnke und zahlreiche Koryphäen aller Fakultäten der hiesigen Hochschule, Räte des Reichsgerichts, sowie die Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden. Von Anfang an war die Stimmung eine überaus heitere; es war als hätte man allen Ernst, über den man verfügte, bei der feierlichen Grundsteinlegung vorausgibt. Jetzt ließ man dem Frohsinn die Zügel. Das war ein Summen, ein Lachen, ein Zutrinken, ein Bescheidthun, daß man nicht selten sein eigenes Wort schier nicht verstand.

Als aber der hochverehrte Herr Vorsteher auf der Rednerbühne erschien, herrschte sofort lautlose Stille. Herr Kröner feierte in markigen, begeisterten Worten die beiden Fürsten, welchen stets das erste Hoch beim Kantateessen gelte:

»Mit einer ans Wunderbare grenzenden Rüstigkeit und Frische sehen wir unseren erhabenen Heldenkaiser Wilhelm der Vollendung seines neunzigsten Lebensjahres entgegengehen, sehen ihn in fester Hand das Scepter halten, welches seinem Volke Frieden und Wohlfahrt verbürgt, umgeben von einem Kreise erlauchter Bundesgenossen, aus welchem König Albert im Glanze edelster Herrschertugenden hervorleuchtet. Wo die Gestalten Kaiser Wilhelms und König Alberts vor unserem geistigen Blicke erstehen, da bedarf es nicht vieler Worte, um uns Alle zu vereinigen zu dem aus vollem Herzen kommenden Rufe: Kaiser Wilhelm und König Albert, sie leben hoch!«

Ein donnerndes Hoch erschallte, die Musik spielte die Nationalhymne, welche die Versammlung stehend anhörte. Dann brauste — gewissermaßen als musikalische Ergänzung zu der eben gehörten Rede — Webers Jubelouverture durch den Saal.

Als diese verklungen war, erhob sich Herr Dr. Oscar Hase, um allen denjenigen, welche der Einladung des Börsenvereins Folge gebend, im Festsaale sich eingefunden, Gruß und Willkommen zu bieten. Der gediegene Kenner der buchhändlerischen Vergangenheit knüpfte an die Geschichte der Entstehung und Entwicklung unseres Standes an, der, zuerst Weltbuchhandel, dann durch die Reformation ehrenvoll auf den heimischen Markt eingeschränkt, Jahrhunderte hindurch sich eine feste Gliederung bewahrt hat und, als das alte Reich in Trümmer brach, wohl der einzige Gewerbeverband war, der über das ganze Vaterland sich erstreckte und im trüben Wirrsal der Sonderinteressen die Fahne des Vaterlands hochhielt. Die schrankenlose Gewerbefreiheit der Neuzeit habe diesen festen Verband zu lockern versucht. Den schädigenden Einflüssen des unbeschränkten Wettbewerbes sei aber entgegenzutreten, durch kraftvolles Zusammenstehen müsse man die selbstfüchtigen Neigungen Einzelner dem Wohl und der Würde des Ganzen unterwerfen und einen Stand erhalten, der, wie das die heutige Versammlung beweise, von den edelsten Mächten deutscher Bildung durchdrungen werde und mit den Besten unseres Volkes Gemeinschaft pflege. Mit dem Wunsche, daß der Buchhandel alle Zeit so in der Mitte des edelsten Volkslebens stehen möge wie heute, leerte der Herr Redner sein Glas auf das Wohl der Gäste.

Darauf bestieg Herr Paul Parey: Berlin die Rednertribüne und sprach ungefähr Folgendes:

»Meine hochverehrten Herren! Vor fünfzig Jahren am Sonntag Kantate, bei dem Festmahl, welches der Einweihung

unseres jetzigen Börsengebäudes folgte, gipfelte ein Trinkspruch Carl Dunders auf die Stadt Leipzig in den Worten: „Hier waren wir, hier sind wir, hier wollen wir bleiben.“ Fünfundzwanzig Jahre später wiederholte derselbe Mann dieselben Worte, und heute, nach abermals fünfundzwanzig Jahren, hat der Börsenverein, haben wir, deutlicher und lauter, als Worte es vermögen, durch die That wiederholt: „Hier waren wir, hier sind wir, hier wollen wir bleiben.“ (Stürmischer Beifall.)

Und meine Herren, ich glaube, wir haben wohl daran gethan. Die Organisation des Deutschen Buchhandels, welche trotz mancher Breschen Gott Lob noch aufrecht steht, und um welche unsere Kollegen in den anderen Kulturstaaten, je näher sie dieselbe kennen lernen, um so mehr uns beneiden, und welche manche andere gewerbliche Gruppen unseres Vaterlandes sehulich wünschen, diese Organisation steht und fällt mit Leipzig als Centrum. (Beifall.) Der ganze Organismus würde frank, wenn sein Herz, Leipzig, aufhörte, in der bisherigen regelmäßigen und kräftigen Weise zu pulsieren. Wohl ist es wahr, meine Herren, nirgend läßt sich der Buchhandel vorteilhafter betreiben als in Leipzig; unsere Leipziger Kollegen haben viel, sehr viel vor uns auswärtigen Buchhändlern voraus; unsere Leipziger Kollegen sind aber so kluge Männer (große Heiterkeit), daß — geschähe es nicht aus buchhändlerischem Korpsgeist, so schon aus Klugheit — sie dauernd nie die Interessen des auswärtigen Buchhändlers außer acht lassen werden. Sie wissen zu gut, daß, je mehr Leipzig den allgemeinen buchhändlerischen Interessen dient, um so mehr fördert es seine eigene Wohlfahrt. Was Leipzig war und ist, es wird es bleiben: die Residenzstadt des deutschen Buchhandels, in der wir alle ein Heimatsgefühl haben, und zwar jetzt wieder lebhafter als bisher, weil wir von neuem hier wieder festen Fuß gefaßt haben. Und, meine Herren, wir alle werden bald mit Stolz die Türme ragen sehen, welche die Hochburg des deutschen Buchhandels bedeuten.

Lassen Sie uns deshalb, meine Herren, Leipzig feiern, und zwar nicht nur als Residenzstadt des deutschen Buchhandels, sondern als ein deutsches Gemeinwesen, welches manchem anderen als Muster dasteht, und dem wir Buchhändler heute auch von dieser Stelle aus Dank sagen wollen für die Schenkung des Baugrundes zu unserem neuen Vereinshause, wodurch wir uns gewissermaßen als Bürger dieser Stadt fühlen dürfen. Lassen Sie uns Leipzig feiern als Sitz unseres höchsten Gerichtshofes, als Sitz einer altehrwürdigen deutschen Hochschule, als eine im großen Stil betriebene Stadt, musterhaft verwaltet und an Haupt und Gliedern erfüllt von echt deutschem Gemeinfinn. Ergreifen Sie, meine Herren, Ihre Gläser und trinken Sie mit mir auf das Wohl der Stadt Leipzig, sie lebe hoch!«

Die allgemeine freudige Aufnahme, welche die mit langanhaltendem Beifall gelohnten Worte des Redners fanden, bewies am besten, wie richtig und tief derselbe zu Kopf und Herzen der Hörer gesprochen hatte. Es bedurfte einiger Zeit, ehe die durch die allgemeine Begeisterung hervorgerufene Unruhe sich gelegt hatte und der nächste Redner das Wort nehmen konnte. Als solcher folgte:

Herr Senatspräsident Dr. Drechsler: „Wenn heute mehrfach und in liebenswürdigster, anerkennendster Weise des Reichsgerichts gedacht worden ist, so hatte das wohl darin seinen Grund, daß der Buchhandel das höchste Gericht als seinen speciellen Beschützer betrachtet. Er giebt dem Reichsgericht aber nur selten Gelegenheit, dieses Schützeramt auszuüben. In Sachen des Autorrechts habe ich mit zu entscheiden, und neun Behntel